

Synodalia

Frauensynode – gemeinsames Unterwegssein

In meinem Büro hängt eine Synodalia. Das ist diese kraftvolle, vorwärtsstürmende, runde Symbolfrau mit wehenden Haaren der 2. Österreichischen Frauensynode von 2000 in Alpach. Die Erste österreichische Frauensynode fand 1992 in Puchberg, OÖ statt. Dazwischen spielte es sich bei der Ersten Europäischen Frauensynode in Gmunden 1996 ab: Im Juli kamen 1000 Frauen aus ganz Europa und aus Übersee zum bis dahin größten Treffen der autonomen ökumenischen Frauenbewegung zusammen.

Die Auseinandersetzung mit der gut dokumentierten Frauensynodenbewegung ist faszinierend und erfüllt mich mit tiefem Respekt vor dem Engagement der Synodenfrauen, Bewunderung für die Arbeitsweise der Synodenfrauen in Vorbereitung und Durchführung und Genugtuung über die Qualität, was und wie christliche Frauen feministisch denken und daraus Welt gestalten.

Synode ist ein Prozess – gemeinsames Unterwegssein (syn-odos):

Die Frauensynodenbewegung kam aus den Niederlanden und wurde von Ingrid Jehle maßgeblich nach Österreich gebracht und mit dem Österreichischen Frauenforum Feministische Theologie und deren Mitgliedsfrauen hier zum Leben erweckt. Frauen eigneten sich den Begriff „Synode“ an und definierten ihn für sich: **Eine Versammlung von Menschen ..., die das gleiche Ziel und den gleichen Weg haben.** In der Tradition der Nachfolgemeinschaft von Gleichgestellten geht die Frauensynodenbewegung davon aus, dass die Teilnehmerinnen sich selbst delegieren und selbstverantwortlich im Dialog gemeinsam auf dem Weg sind. Die Frauen handelten nach dem Prinzip: Frauen haben Macht und ermächtigen sich gegenseitig. Die Synoden waren die Option für die Frauen selbst – als Frauen!

Die Orientierung an der feministischen Theologie und der Befreiungstheologie war sicherlich die Grundlage, warum es gelang, viele verschiedene Stimmen unterschiedlich politisch und kulturell orientierter Frauen zu Wort kommen zu lassen. Inhaltlich war es den Synodalen wie Gertraud Ladner wichtig, dass Frauen über sich und die Welt Fragen stellen konnten, die so noch nie angesprochen waren. Die Erarbeitung der Antworten passierte in Prozessen, die an alle große Herausforderungen stellten, galt es doch, gleichzeitig demokratische Arbeitsweisen zu entwickeln, damit möglichst alle einbezogen waren und gute Kommunikation möglich war, in der Unterschiede und Konflikte Platz hatten. Über vielfältige Grenzen hinweg betraten die Frauen Neuland in den Bereichen Politik, Ökonomie, Spiritualität und Frauen-Identität. Das Frauenleben wurde durchbuchstabiert und daraus Forderungen abgeleitet. In der Rückschau sagt die Koordinatorin von Gmunden, Gabriele Kienesberger: „Der Prozess war entscheidend und seine Qualität – nicht so sehr das Ergebnis.“

Synode ist Hoffnung auf Veränderung – im spirituellen Grund:

Die Frauensynodenfrauen einte die Vorstellung, dass es für Frauen eine qualitativ andere Welt braucht und diese Welt auch eine gute für alle ist. Sie fanden einen synodalen Weg, wie gemeinsam diese Veränderungen gedacht und angestrebt werden könnten. Die Umsetzung war dann wahrhaftig *Welt gestalten* sowohl in den Synoden-Tagen als auch in den Vorbereitungszeiten. Das Frauenleben war auf allen Ebenen umfassend hereingeholt. Und das Leben wurde gefeiert. Im Feiern lag die Verbindung zur Spiritualität, das spirituelle Sein unterstützte die inhaltlichen Ebenen von Politik, Wirtschaft und Kultur. Die sorgfältig gestalteten liturgischen Angebote zogen sich wie ein roter Faden durch alle Synoden. Die christliche, gemeinsam gefeierte Spiritualität war der Grund, der die Synodalen durch alles durchtrug.

Synode ist Vertrauen und Zutrauen:

Aus heutiger Sicht, sagen manche Synodenfrauen, sei das Unterfangen eigentlich „ein Wahnsinn“ gewesen. Die Erste Europäische Frauensynode startete mit einem Kapital von 5000 Schilling. Am Ende waren es einige Hunderttausend durch öffentliche Finanzierungen und durch die Verkaufsiniciativen von eigenen Synoden-Produkten. Der ehrenamtlich geleistete Einsatz bei

geringen technischen Hilfs- und Kommunikationsmitteln war der Schlüssel zum Gelingen. Nach einem Jahr Vorarbeit konnte die Koordinatorin endlich entlohnt werden.

Sowohl bei der Vorbereitung als auch in der Umsetzung lag das Geheimnis des Erfolgs in der persönlichen Kommunikation zwischen den Frauen und im Willen, diese nicht abbrechen zu lassen. Gespräche und persönliche Überzeugungsarbeit durch die eigene Begeisterung bei den Treffen der unterschiedlichen lokalen, nationalen, internationalen Komitees und inhaltlichen Teams sorgten für große Qualität in den Begegnungen, ermöglichte das Von-einander-Lernen und räumten Konflikte aus. Frauen brachten Ideen ein und übernahmen verlässlich die Verantwortung bei der Umsetzung. Es war aufeinander Verlass, von Achtung getragen.

Synode ist Gegenwart und Zukunft:

Während den Synoden gab es immer wieder Situationen „vom ersten Mal“: als farbige Niederländerinnen ihre marginalisierte Position unter den Frauen thematisierten; lesbische Frauen ihre Diskriminierungssituation öffentlich machten. Die Ungleichzeitigkeit gesellschaftlicher Probleme in Europa wurde sichtbar. Rednerinnen forderten die Teilnehmerinnen mit ihren Positionen heraus. Aber es war auch die Gelegenheit für feministische Theologinnen, ihre Überlegungen zu präsentieren. Die Synoden waren Bühne und Chance zugleich.

Es wurden Resolutionen in noch nie dagewesenen demokratischen Prozessen verabschiedet und in unglaublich professioneller Arbeit mit beschränkten Möglichkeiten veröffentlicht.

Die Welt veränderte sich in diesem vergangenen Vierteljahrhundert. Sie wurde auch für Frauen anders – einiges, was die Synodenfrauen forderten, ist umgesetzt. Viele Schritte zu dieser qualitätsvollen Welt für Frauen und für alle Menschen, welche diese Vordenkerinnen entwarfen, sind bereits erfolgt. Andererseits fehlt vieles noch, insbesondere die Resonanz in der katholischen Kirche zur Stellung der Frauen in der Kirche.

Aber die Synoden wirken immer noch: Die Synodenfrauen tragen den synodalen Geist in sich, den sie dort erfuhren; sie sind davon geprägt in ihrem heutigen Leben und ihrer Arbeit. Sie tragen die Erfahrung in sich: Ich bin stark, ich kann zu mir und meinen Meinungen stehen, ich lasse mich nicht mundtot machen – wir ermächtigen uns gegenseitig, wir bestärken uns!

Angelika Ritter-Grepl